

Auszug aus

**Bubikon – Wolfhausen**  
**Zwei Dörfer – eine Gemeinde**

Band 1, S. 3–6

Titel, Inhaltsverzeichnis

Band 1, S. 15 f.

**Erdgeschichtliches und Naturkundliches**

Band 1, S. 17–35

***Bubikon – eine Passlandschaft***

Autoren

Max Bühler

Kurt Schmid

Jakob Zollinger

Federzeichnungen

Jakob Zollinger

Redaktion

Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon  
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1981 by Gemeinde Bubikon

ISBN 3-85981-118-5

# Bubikon – Wolfhausen

Band 1

## Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Autoren

Max Bühler  
Kurt Schmid  
Jakob Zollinger

Federzeichnungen

Jakob Zollinger

Redaktion

Max Bühler

© Copyright 1981 by Gemeinde Bubikon

Alle Rechte vorbehalten, Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung des Gemeinderates Bubikon und unter Quellenangabe

Schwarzweiss-Lithos, Satz und Druck:  
Druckerei Wetzikon AG  
Vierfarbenlithos: F. Diggelmann AG, Schlieren  
Einband: Buchbinderei Burckhardt, Zürich  
Gestaltung: Walter Abry, Adetswil

ISBN 3-85981-118-5

# Inhalt

---

	Verfasser	Seite
Vorwort	Otto Rehm	7
Die Verfasser	Max Bühler	8
Das Bubiker Gemeindewappen	Kurt Schmid	10
«Bubikon – Wolfhausen» in Kürze	Max Bühler	13
<b>Erdgeschichtliches und Naturkundliches</b>		
<i>Bubikon – eine Passlandschaft</i>	Jakob Zollinger	17
Das Bild unserer Heimat – Molasse – Der Wetterkalk von Hombrechtikon – Ruheloser Boden – Das Eis kommt... und geht – Bubiker Bodenschätze – Fuchse im Fuchsbühl – Gstein, Chapf und Chropf – Wannen und Winkelried – Die Kohle des armen Mannes		
<i>Fauna, Flora und wir Menschen</i>		
An stillen Wassern – Vom Moor- zum Massenbad – Naturreservat – Alternde Wasser – Genutztes Wasser – Petri Heil	Max Bühler	36
Das Schönbühlried	Dr. Hans Graber	49
Das Laufenried, ein verlandeter See – Ein Wiesenbord vor 50 Jahren	Jakob Zollinger	50
Der Sennwald – An der Bubiker Riviera		
Jäger und Gejagte – Uf der Tachs Jagt	Max Bühler	57
<i>Wetter und Unwetter</i>	Max Bühler	61
Rauhes Oberland – Hitze und Dürre, Kälte und Frost – Stürmische Tage		
<b>Unsere Altvorderen</b>		
<i>Frühgeschichtliches</i>	Max Bühler/ Kurt Schmid	69
<i>Grundherrschaften bilden sich</i>	Jakob Zollinger	70
Bubikon im Früh- und Hochmittelalter – Das Ende einer alten Mär – Ein Blutbad und seine Folgen – Unter Klosterherrschaft – Und nochmals eine Katastrophe – Die Enklave Bubikon – Unter Grüninger Herrschaft		
<i>Das Ritterhaus zu Bubikon</i>	Kurt Schmid	76
Der Johanniterorden – Das «Johanserhauss zu Bûbickon» – Werden und Wachstum – Der grosse Mann der Reformation im Zürcher Oberland – Der Sturm auf das Kloster Bubikon – Die Kommende als Statthalterei – Felix Lindinner, der letzte Statthalter von Bubikon – Bubikon, ein Grossgrundbesitz – Die Ritterhausgesellschaft – Sehenswürdigkeiten im Johannitermuseum		

	Verfasser	Seite
<i>Dörfer, Weiler und Höfe</i>	Jakob Zollinger	111
Berlikon und seine Tochttersiedlungen – Rennweg – Der Westzipfel unserer Gemeinde – Wolfhausen – Rügshusen – Bürg – Reitbach, Chnebel und Loh – Laufenriet – Landsacher und seine «Ableger» – Tafleten mit Friedheim, Rosengarten und Ufgänt – Wändhüslen und Neuhaus – Brach und Mürg – Rund um den Egelsee – Chämmoos und Schwarz – Widenswil und seine Tochttersiedlungen – Dienstbach mit Schlossberg, Wihalden und Bühl – Dörfli, Rutschberg und Pösch – Homburg – Talhof, Hinderacher und Schürwis – Fuchsbühl – Vom Hof zum Dorf		
<i>Revolution, Reorganisation und Evolution</i>	Max Bühler	155
Unter Stadttregiment – Es gärt – Unterm Daumen der Befreier – Fragliche Liberté/Fraternité – Napoleon greift ein – Restauration: Zurück zum alten – Regeneration – Vom «Züriputsch» zum Sonderbundskrieg – Evolution – Aus Schuldenbäuerleins «Anno dazumal» – Die Entwicklung bis zum Eintritt ins 20. Jahrhundert		
<i>Dem Ende des zweiten Jahrtausends entgegen</i>	Max Bühler	174
Das Losungswort heisst «Fortschritt» – An die Grenzen – Unruhen – Not, Krankheit und Schulden – Krise auf Krise – Generalmobilmachung – Sechs Kriegsjahre – Die Krise, die nicht stattfand – Saubere Umwelt – Wachsender Verkehr – Für kranke und alte Tage – Sicherheit und Sport – Ordnung und Kultur – Geplante Zukunft		
 <b>Glaube und Erziehung</b>  		
<i>Unsere Kirche</i>	Kurt Schmid	201
Aus der Geschichte unseres Gotteshauses – Meister Simon von Rapperswil – Eine Rarität: Die Fresken im Chor – Die Glasgemälde in der Kirche – Ein neuer Taufstein – Unsere Glocken – Mit der Zeit ich kommen bin, fall auch mit der Zeit dahin – Die Kirchengeräte von Bubikon – Kirchenörter – Von der Wetterfahne zum Turmhahn – Die letzte Ruhestätte – Eine Gedenktafel – Öffentliches Leichengeleite – Begräbnis eines Selbstmörders – Unsere Seelenhirten seit der Reformation – Ein neues Pfarrhaus		
Aus dem kirchlichen Leben Bubikons in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts	Jakob Zollinger	234
Vom Stillstand zur Kirchenpflege – Vom guten Ton in der Kirche – Fest im Haus – Einweihungen – Konfirmation – Die Junge Kirche Bubikon	Kurt Schmid	235
Katholisch Bubikon	Dr. H. Hungerbühler	265
<i>Schulgeschichte von Bubikon – Wolfhausen</i>	Kurt Schmid	267
Die alten Dorfschulen – Trennung von Kirche und Schule – Schulvereinigung – Die Sekundarschule – Zusammenschluss von Sekundar- und Primarschulgemeinde – Reorganisation der Oberstufe – Dies und das Sprunghafte Entwicklung		
Spezialklasse, Förderklasse, Sonderklasse – Mädchen-Arbeitsschule, Handarbeitsschule, «Nähschule» – Der Traum vom eigenen Klassenlager- und Skihaus – Kindergärten – Unsere Schulhäuser – Die Fortbildungsschule – Die Jugendmusikschule Zürcher Oberland in Bubikon – Über die Schulpflege	Max Bühler	300
	Kurt Schmid	306
Johann Jakob Hottinger – Georg Jörimann – Hans Heinrich Schulthess – Albert Kägi	Kurt Schmid	325
Emilie Albrecht – Wilhelm Fischer	Max Bühler	332

# Erdgeschichtliches und Naturkundliches

## Quellen und benützte Literatur

### **Bubikon, eine Passlandschaft**

- Büchi U.P., Geologie der Oberen Süsswassermolasse (Ecl. geol. Helv. 51/1, 52/2)
- Bürgisser H., Verzeichnis schützenswerter geologischer und geomorphologischer Objekte der Gemeinde Bubikon (1979)
- Früh J., Zur Morphologie des Zürcher Oberlandes (Vierteljahrschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 1919)
- Egli E., Das Zürcher Oberland (Wetzikon 1971)
- Hantke R., Geologie des Kantons Zürich (Zürich 1962)
- Hantke R., Geologische Karte des Kantons Zürich (Zürich 1967)
- Hantke R., Eiszeitalter (Thun 1978 und 1980)
- Jung G.P., Beiträge zur Morphogenese des Zürcher Oberlandes (Zürich 1969)
- Pavoni N., Molassetektonik, Terrassen und Schotter (Verhandlungen Schweiz. Naturforschende Gesellschaft 135/1)
- Pavoni N., Geologie der Zürcher Molasse (Vierteljahrschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 102/5)
- Pavoni N., Zürcher Molasse und Obere Süsswassermolasse der Ostschweiz (1956)
- Schweizer W., Oberflächengestalt und Wasserhaushalt des oberen Glattales (Zürich 1937)
- Stein M., Morphologie des Glattales (Uster 1948)
- Zingg Th., Geologischer Atlas der Schweiz 1:25 000 (Bern 1934)
- Zollinger J., Die Rundhöckerlandschaft im oberen Glattal (Leben und Umwelt 5/1958)
- Zollinger J., Die Drumlinlandschaft im Zürcher Oberland (Leben und Umwelt 7/1959)
- Zollinger J., Das Bild unserer Heimat (Jahrbuch Gossau 2, 1966)

### **Flora, Fauna und wir Menschen**

- Gerber Fritz, Aufzeichnungen des Bubiker Wildhüters
- Wildermuth H., Naturschutz im Zürcher Oberland (Wetzikon 1974)

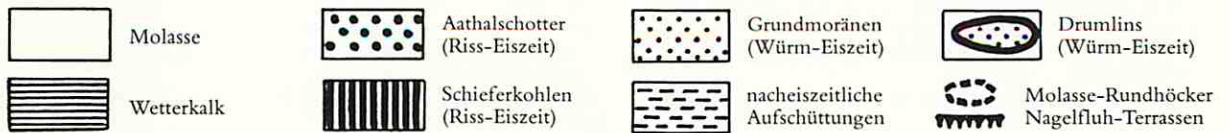
### **Wetter und Unwetter**

- Honegger Jakob, Aufzeichnungen der Wetterbeobachtungen 1940 bis 1980
- «Der Freisinnige» resp. «Der Zürcher Oberländer», Berichte über Unwetterschäden, Hitze- und Kälteeinbrüche, monatliche Wetterberichte
- «Neue Zürcher Zeitung», Berichte über schwere Unwetter im Zürcher Oberland





Geologische Karte von Bubikon und Umgebung





# Bubikon – eine Passlandschaft

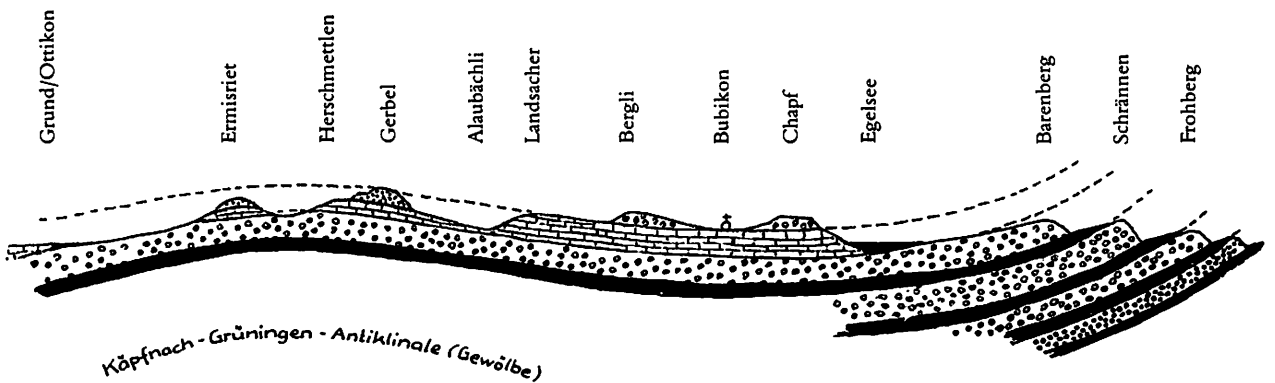
## Das Bild unserer Heimat

Kaum werden Sie dieses Buch zu lesen beginnen, ohne es vorerst einmal durchblättert zu haben! So wollen wir es auch mit unserer Landschaft und ihrer Entstehungsgeschichte halten. Dazu bietet sich uns ein Ausguck an, der wohl als der schönste Luginsland unserer Gemeinde bezeichnet werden darf: der Gerbel, jene lindenbekrönte Hügelkuppe eine knappe Halbstunde nordwestlich Bubikons. Mit seinen 560 Metern Meereshöhe steht er zwar dem höchsten Punkt der Gemeinde, dem Hombergkropf, um acht Meter nach. Was den Gerbel aber über die vielen Bubiker Aussichtskanzeln heraushebt, das ist der umfassende Rundblick. Von hier aus geht die Sicht über gute drei Viertel unserer Gemeinde bis zum Alpenkranz. Vom Säntis bis zum Pilatus reicht das Panorama; Bachtel- und Pfannenstielkette schliessen daran an und lenken unsere Blicke in die weilige Weite des oberen Glattales, bis hinunter zum blinkenden Spiegel des Greifensees, ja bis hinaus zu den fernen Kämmen des Schwarzwaldes. Keine Richtung, die durch irgendein Hindernis, durch einen nahen Hügel oder Wald verborgen bleibt!

Wir stehen hier eben zuoberst im Glattal, unweit der Wasserscheide, die nur 500 Meter weiter im Süden, beim Landsacher, durchzieht. Der Gerbel selber thront auf einer jener langgezogenen Nagelfluhbänke, wie sie zu Dutzenden die Passschwelle zwischen Glatt- und Zürichseetal überstreuen und das Bild unserer Gemeinde prägen. Hier geht das weich fließende Moränengewoge des obersten Glattales in ein Gewirr runder Felsbuckel und scharfkantiger Molasserippen über. Wir finden sie, von Waldbändern markiert, über Bubikon-Wolfhausen bis hinunter an den Zürichsee.

## Molasse

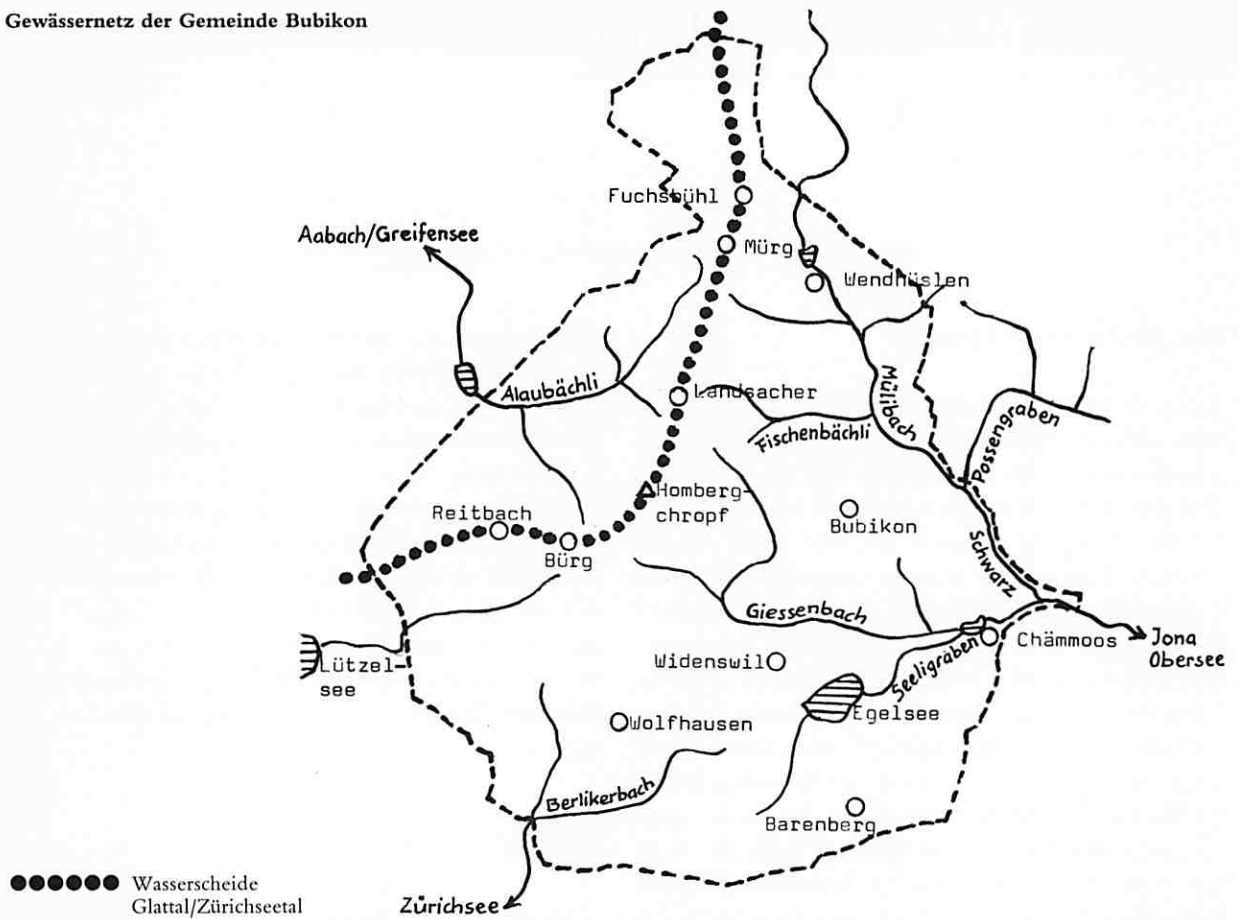
Molasse? Um diesen Fachausdruck zu verstehen, brauchen wir nicht erst geologische Wälzer zu studieren. Jeder Bubiker Bauer weiss, wie hart sein Felsuntergrund ist, der oft nur von wenigen Dezimetern Humus bedeckt ist. Im Gstein und bei der Unteren Pösch gibt es Flurwege, die direkt auf dem nackten Fels verlaufen. Sogar die Alte Poststrasse, die Vorläuferin der heutigen Forch-



Profil durch die Gemeinde Bubikon

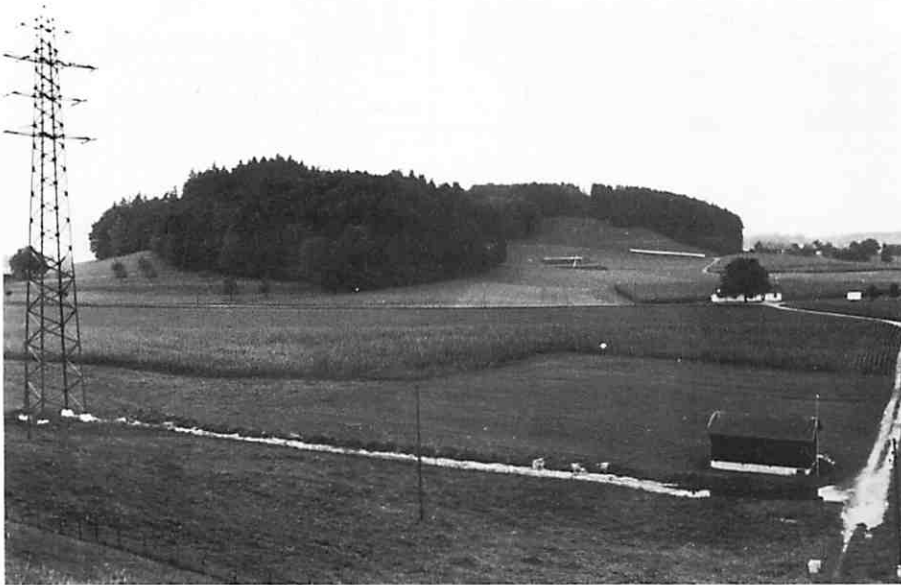
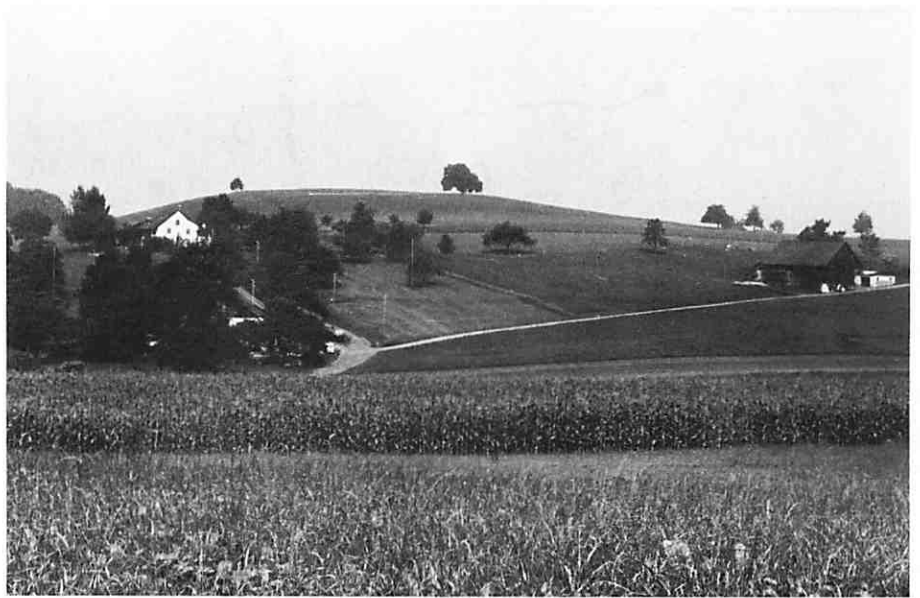
- |  |  |  |  |
|--|--|--|--|
|  | Grobkörnige Nagelfluh                          |  | Mergel                                 |
|  | Feinkörnige Nagelfluh (Hüllisteiner Nagelfluh) |  | Grundmoräne der Würm-Eiszeit (Drumlin) |
|  | Wetterkalk                                     |  | Schichtoberflächen vor der Eiszeit     |





strasse, führte nach einem Rapport des Zürcher Wegamtes von 1781 in der Gegend Brach-Tafelten-Lettenmoos «über rauche, unebene Felsen, welche gefährlich im fahren ist». Jedem Bubiker, der mit wachen Augen die heimische Landschaft durchstreift, fällt das Gestein auf, das in Kiesgruben, Bachfurchen, Bahn- und Strasseneinschnitten und an den steilen Hügelkanten überall zutage tritt: erbs- bis faustgrosse Gerölle, die mit einem sandig-kalkigen Bindemittel verkittet sind. Wie mit unzähligen Nägeln beschlagen, erscheint dieser Fels von weitem – daher die Bezeichnung Nagelfluh, die die Geologen von unseren, an treffenden Ausdrücken nie verlegenen Altvordern, übernommen haben. Betrachten wir unsere Nagelfluh einmal näher! Sie ist an manchen Stellen sichtbar: im Bahneinschnitt der UeBB, am Nordosthang des Chapf, in den Kiesgruben Mürg, Rutschberg und Oberwolfhausen, im Bachtobel des Giessen bei Widenswil und an der Südkante des Geissbergs – nur um einige der markantesten Aufschlüsse zu nennen. Welch ein buntes Gemisch von Geröllen verschiedenster Gesteinstypen, Grösse, Farbe und Herkunft tritt uns da entgegen: dunkle und helle Kalke, graue bis gelbliche

*Der Gerbel, ein zwischen dem Hofe Gstein und dem Gossauer Weiler Herschmettlen liegender Molasse-Rundhöcker, von dem aus zwanzig Kirchtürme erblickt werden können.*



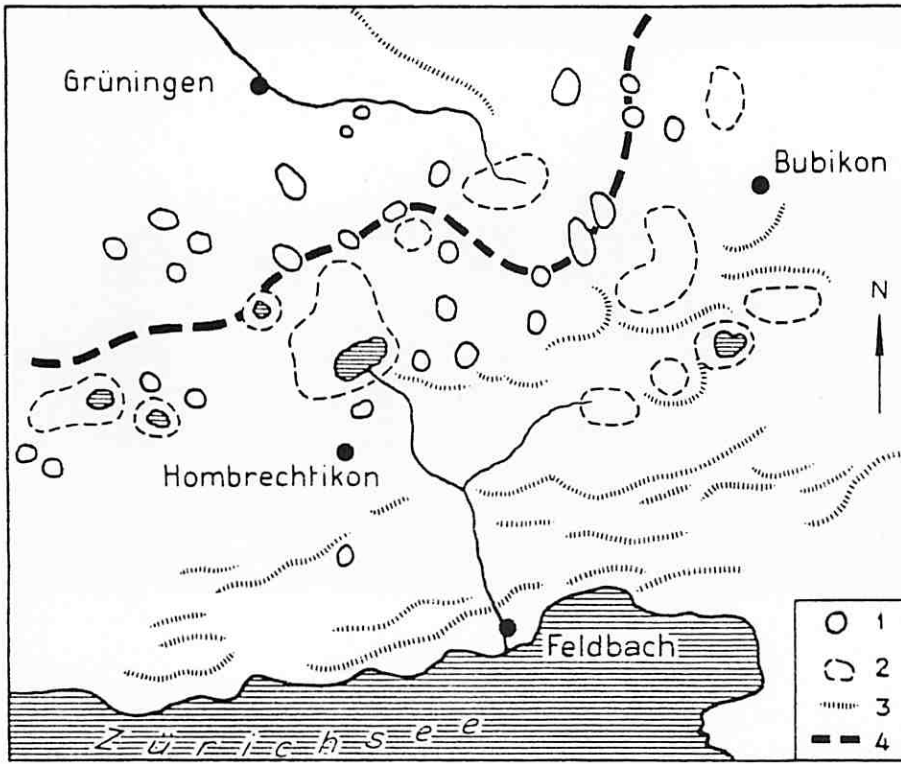
*Der Hombergchropf ist ein Doppelbuckel aus Moränenmaterial (Drumlins). Zu seinen Füßen liegt der Scheibenstand, hinter dem rundlichen Nussbaum an der Bürgstrasse das Schützenhaus der alten 300-m-Schiessanlage und im Vordergrund dasjenige der Pistolen- und Kleinkaliberschützen.*

Dolomite sowie z.T. rote und dunkle Kieselgesteine von längst erodierten Teilen der Ostalpinen Decken, sandige Kalke aus Flyschdecken am Alpenrand, Grüngesteine aus den Penninischen Decken Mittelbündens, rote Granite vom Bernina-, grüne Granite vom Albula-Julier-Gebiet. Diese Herkunftsnamen sagen genug: Das Material unseres Felsgrundes ist durch den alpinen Urfluss Rhein hiehergebracht worden. Alle Steine sind durch den Flusstransport schön gerundet. Manche Kalkgerölle weisen zudem während der späteren, leichten Faltung der Schichten entstandene Eindrücke auf – ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber den viel jüngeren eiszeitlichen Schottern, denen wir im Raume Sennwald/Fuchsbühl begegnen werden. Versteinerun-

gen in den zwischen der Nagelfluh eingelagerten Sandsteinen, Mergeln und Süsswasserkalken weisen uns rund 15 Millionen Jahre zurück in die ferne Zeit des Tertiärs.

Ungeheure Kräfte hoben die damaligen Alpenketten empor, doch erreichte der Abtrag ähnliche Ausmasse. Dieser Schutt der Alpen, Kies, Sand und Schlamm, kam in einer langgezogenen Senke nördlich der Alpen zur Ablagerung. Er liegt heute in der verfestigten Form als Nagelfluh, Sandstein und Mergel vor. Abfolgen mit diesen drei für das Mittelland so charakteristischen Gesteinsarten fasst der Geologe als Molasse zusammen.

Zur Zeit der Bubiker Molasseablagerungen schüttete ein wilder Alpenfluss, den wir als Ur-Rhein bezeichnen können, den flachen, riesigen,



Eiszeitliche Landschaftsformen zwischen Zürichseetal und Glattal (nach Schweizer)

- |       |   |
|-------|---|
| ○     | 1 |
| ○     | 2 |
| ..... | 3 |
| - - - | 4 |
- 1 Felsrundhöcker  
2 Felswannen  
3 Terrassenränder  
4 Wasserscheide



Der Chapf, eine Rippe aus Nagelfluh der Oberen Süßwassermolasse zwischen Egelsee und Dörfli Bubikon, die nach SE abbricht (Steilhang)



Einschnitt der 1948 stillgelegten Uerikon-Bauma-Bahn beim Dienstbach an der Kämmoosstrasse, ein Aufschluss von angedeutet geschichteter Nagelfluh der Oberen Süßwassermolasse (mit vorwiegend Kalk- und Dolomitgeröllen)





*Alpine Flussnetze im Miozänzeitalter und ihre Molasseschwemmfächer (nach Egli).*



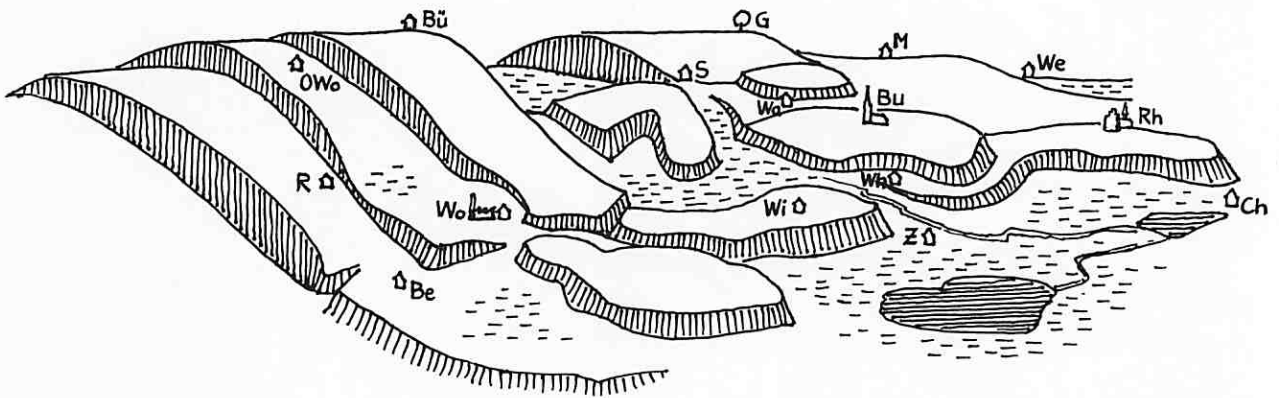
Büelbächli, auch Giessenbach genannt, ein Einschnitt in die Nagelfluh und den Wetterkalk zwischen Giessenbrücke und UeBB-Geleise S der Wihalden

das ganze Gebiet zwischen Zürich und St. Gallen umfassenden Hörnli-Schutfächer auf, bevor er in den nach Westen fliessenden Hauptstrom des Molassebeckens mündete. Aller damals von den Flüssen abgelagerte Schutt sowie auch die darin selten eingelagerten Kalkbänke und Kohlenflöze werden als Obere Süsswassermolasse zusammengefasst.

### Der Wetterkalk von Hombrechtikon

In der Oberen Süsswassermolasse tritt in unserer Gegend ein ganz besonderes Gestein auf: eine Bank des rötlichen, bröckeligen Kalkes, der als «Wetterkalk von Hombrechtikon» bekannt ist.

Diese auffällige, bis zwei Meter mächtige Schicht dient unseren Geologen als hochwillkommener Leithorizont, der sich in einem Gebiet von über 100 km<sup>2</sup> verfolgen lässt. Nirgends aber wie hier, im Raume Bubikon–Hombrechtikon, ist er so geschlossen; er ist, neben den scharfen Nagelfluhkanten, hauptverantwortlich für unser Landschaftsbild. Denn der Oberfläche des Wetterkalkes, wie ihn die alten Hombrechtiker nannten, oder «Läberelfse», wie er auf Bubiker Deutsch heisst, ist eine ebenmässige, horizontale oder leicht geneigte Schichtung eigen. Die plattenartigen, sanft ansteigenden Hänge von Ufgänt-Platte (Name!) zur Mürg, Wannen-Landsacher, Hom-



### Bubikon – eine Passlandschaft

Die Gemeinde Bubikon erstreckt sich über die Südabdachung einer letzten, flachen Aufwölbung des Alpen-Nordrandes. Querbrüche zerlegten das Gewölbe in einzelne Schollen, die vom nachfolgenden Linthgletscher zu tischartigen Nagelfluhpaketen zurechtgeschliffen wurden. Dazwischen sammelten sich Passeelein, die bis auf den Egelsee und den Chämmoosweiher zu Sümpfen verlandeten.

Be	Berlikon	S	Sennschür
Bu	Bubikon	Wa	Wannen
Bü	Bürg	We	Wändhülsen
Ch	Chämmoos	Wh	Wihalden
G	Gerbel	Wi	Widenswil
M	Mürg	Wo	Wolfhausen
R	Rennweg	OWo	Oberwolfhausen
Rh	Ritterhaus	Z	Zell



*Wasserfall in der Schwarz, der an der Grenze Bubikon/Rüti über eine Nagelstuhbank in einen herausgeschwemmten Felskessel von über 50 m Durchmesser stürzt.*



berg-Bürg, Engelberg-Richttann bis hinüber nach Berlikon/Tobel/Eichwis/Hombrechtikon – insgesamt über eine Distanz von etwa 5 km – sind alle aus demselben regelmässig gebankten, rötlich-grauen Kalk aufgebaut und enthalten zuweilen unzählige weisse Schalen von Landschnecken. Bäche in dieser Gegend (z.B. bei Berlikon) führen nicht selten rötliches Wasser – aus dem Süsswasserkalk herausgelöste, verschwemmte Roterde. Zuweilen durchfurchen ihn regelrechte Rillen oder Karren wie in den grossen Karstflächen unserer Alpen (Silberer, Schratzenfluh). Das beweist, dass diese Schicht durch die nachfolgenden Gletscher blossgelegt wurde und lange Zeit der chemischen Einwirkung des Regenwassers preisgegeben

war. Das ganze «Dörfli» Bubikon ruht auf einer solchen verkarsteten Kalkoberfläche, was bei der Verbreiterung der Wolfhauserstrasse im Sommer 1979 sehr eindrücklich zum Vorschein gekommen ist. Der Wetterkalk begegnet uns – streifenförmig abgesunken – zehn Meter tiefer, im Bachschnitt des Giessen, auf 500 Metern Höhe bei der Widerzell als Untergrund des Egelsees, gleich hoch im Bett des Alaubächleins als Basis des einstigen Laufenried-Sees und beim Leisibühl als solche des Lütelsees. So weich und bröckelig der «Läberefelse» in durchnässtem Zustand ist, so sehr kann er die Strassenbauer bei Trockenheit zur Verzweiflung bringen – dem Pressluftbohrer setzt er einen unglaublichen Widerstand entgegen.

## Kohlenfunde in Wolfhausen

*Datum: 23. März 1981.*

*Fundstelle: Wolfhausen, Rüeggshausenstrasse, Abzweigung Schachenstrasse.*

*Koordinaten: 703200/234670/500.*

*Beim Ausheben eines Schachtes (Abwasser von einem Neubau) in der Heerschären (Abzweigung Schachenstrasse) stiess Maurerpolier Soltermann (Fa. Schaffer AG, Bubikon) am 18. März 1981 in 3 m Tiefe auf kohlenartiges Material, eingelagert in Nagelfluh.*

*Die Fundstelle wurde am 23. März 1981 durch Prof. Hantke vom Geologischen Institut der ETH untersucht. Er kam zu folgendem Schluss:*

*Es handelt sich um Kohlenreste ursprünglich harzreicher Stamm- und Astteile, wobei eine Auskalkung der Kohle nicht erreicht ist. Die Fundstelle liegt im mittleren Miozän (entstanden vor 16–17 Mio. Jahren), etwa 50 m über dem «Appenzeller-Granit» (Hüllistein-Nagelfluh) am Westrand der Hörnlichüttung. Sie ist glazial überprägt durch den Rhein-Linth-Gletscher.*



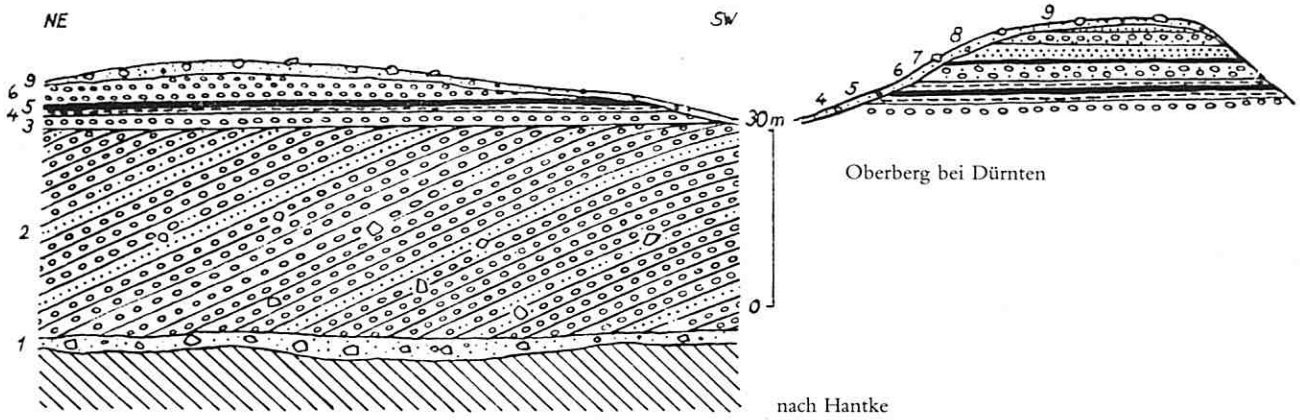
*Findling an der Wihalde, der während der Würmeiszeit durch den Rhein-Linth-Gletscher in die Bubiker Gegend verfrachtet wurde. Der aus Quarzitsandstein bestehende, etwa 1 m<sup>3</sup> grosse Block dürfte vom Gebiete südlich des Walensees oder der glarnerischen Sardona stammen.*

## Ruheloser Boden

Auf die ruhige Zeit, in der sich der Süsswasserkalk bilden konnte, folgte eine erneute Überschwemmungsphase. Dass sie ganz sachte einsetzte, zeigt im Einschnitt des Giessenbaches bei Widenswil der nahtlose Übergang des Süsswasserkalks in feingebankten, ebenfalls rotgeflamten Sandstein. Darüber aber liegt grobe Nagelfluh – die Aufschüttung intensiviert sich also. Dieses Gestein bildet auch die Sohle des UeBB-Trassees südlich Widenswil. Hunderte von Metern groben Nagelfluhkieses füllten schliesslich die weitverzweigten Flussrinnen auf. Das Molassebecken bot zuletzt das Bild einer ausgedehnten, zeitweise überfluteten Schwemmlandebene, durch die einzelne Flussrinnen in willkürlichem Lauf pendelten. Und noch immer war der Erdboden in Bewegung. Schubweise hoben sich die Alpen, während sich das geröllbedeckte Vorland in gleichem Masse senkte und sich die Flüsse weiter eintieften. Unter dem Druck der Alpenkette verbog sich die Schuttbene unserer Gegend zu flachen, freilich kaum wahrnehmbaren Falten. Eine solche Emporstauchung zieht sich aus dem Gebiet von Käpfnach bei Horgen schräg durch das Zürichseetal

und setzt sich über Männedorf–Grüningen bis in die Gegend von Herschmettlen–Mürg und weiter bis ins Tössstal fort. Sie wird begleitet von einer flachen Mulde, die mit der heutigen Senke von Berlikon–Wolfhausen–Egelsee–Chämmoos identisch ist (vgl. Abb.). Weiter alpenwärts steigen die Schichten steiler an, zum Beispiel die Nagelfluhrippen von Rüteli–Rüssel–Schwösterrain.

Fortwährende Klüftungen, Senkungen und Einbrüche zerrissen die Molasse und zerlegten sie – meist parallel zur Talachse – in einzelne Schollen und Gräben. Solche Einbrüche werden markiert durch die Kanten Schürwis–Wechsel, Mürg–Herschmettlen und, südlich davon, Gstein–Fuchsrüti sowie Sennschür–Laufenriet–Reitbach–Loh. Überall in diesem Raum finden wir die Nagelfluh durch Verbiegungen und Verwerfungen gestört: im Giessen, im Bodenholz zwischen Gstein und Fuchsrüti und mitten im Dorf Herschmettlen. Sie zeichneten den Lauf der späteren eiszeitlichen Schmelzwasserflüsse und letzten Endes den Beginn des Glattales vor. In diesen streifenförmigen Einknickungen setzte sich



Kiesgrube Gossau

**Profile durch die Kiesgrube Gossau und die Schieferkohlen-  
gruben Oberberg bei Dürnten (nach Hantke)**

- 1 Risseiszeitliche Grundmoräne, der Oberen Süsswassermolasse aufliegend
- 2 Eisrandnahe Deltaschotter: spätrisseiszeitliche (?) Schotter
- 3 Übergusschicht, der See ist aufgefüllt
- 4 Limnische Ablagerung mit Pollen wärmeliebender Laubbölder (= Wärmeoptimum der Interglazialzeit)
- 5 1,5–2 m mächtiger Schieferkohlenhorizont: limnische Kohlenbildung, die auf Grund des Fossilinhaltes bereits auf ein etwas kühleres Klima schliessen lässt
- 6 Über einem neulich zugänglichen fossilen Boden: frühwürmeiszeitliche Vorstosschotter
- 7 Höherer Schieferkohlenhorizont: frühwürmeiszeitliche Schwankung
- 8 Höhere Vorstosschotter: der Gletscher stösst weiter vor
- 9 Nach vorgängiger glazialer Erosion darüber abgelagerte hochwürmeiszeitliche Grund- und Obermoräne



*Rivularienkalk. Die heute beim Schulhaus Mittlistberg liegenden Kalkblöcke wurden bei Ausubarbeiten beim Bergli gefunden. Die versteinerten Kalkalgen lebten vor rund 15 Millionen Jahren in klarem, fliessendem Wasser.*

zunächst, in Zeiten ruhiger Wasserführung, Sand oder Schlamm ab, der sich allmählich zu Sandstein oder lehmigem Mergel verfestigte. In den Überschwemmungsphasen wurden die Knickzonen mit größerem Geröll übergossen und zu betonähnlicher Nagelfluh verkittet. Nach solchen Überflutungen blieben auf der Schwemmlandebene Seen und Sümpfe zurück. In ihnen gedieh ein reiches Pflanzen- und Tierleben. Verschwemmte Kohlenreste in der Nagelfluh zwischen Oberwolfhausen und Engelberg sowie an der Strasse nach Rügghusen zeugen davon. Aber auch die Rivularienkalkblöcke vor dem Schulhaus Mittlistberg, die aus lauter versteinerten Blaualgen bestehen, sind Belege für Wasserpflanzen. Der Rest eines verkieselten Palmstammes von der Grösse eines Brotlaibes, der im Klautobel bei Berlikon in der Nagelfluh gefunden wurde, zeigt ferner, dass in unserer Gegend damals ein Klima herrschte, das demjenigen von Messina, Malaga und Madeira entspricht (Jahresmittel von 14 bis 16 Grad Celsius!).

Greifensees aus, brandete am Bachtelhang empor, überflutete sämtliche Hügel bis auf Schnebelhorn, Hörnli und Lägern und stiess zusammen mit dem Reuss- und dem Rheingletscher bis gegen Basel hinunter vor.

### ... und geht

Diese Eiszeiten wechselten jedoch immer wieder mit wärmeren Perioden ab, sogenannten Zwischeneiszeiten, in denen die Gletscher bis in die Alpen abschmolzen. Dadurch wurden riesige Schuttmassen frei. Mit ihnen füllte die Linth den besonders tief eingesunkenen Nordteil des Glattalgrabens – die Zone Fuchsbühl–Sennwald–Grüt–Aathal – mit Schottern auf. Sie verfestigten sich ähnlich der tertiären Nagelfluh zu einem stellenweise sehr harten Konglomerat, das nach dem Ort seiner Hauptverbreitung Aathalschotter genannt wird. Er bedeckt den ganzen Nordzipfel unserer Gemeinde, angefangen in Wändhüslen, dann die ganze wellige Fläche, die heute vom grossen Sennwald eingenommen wird.

### Das Eis kommt ...

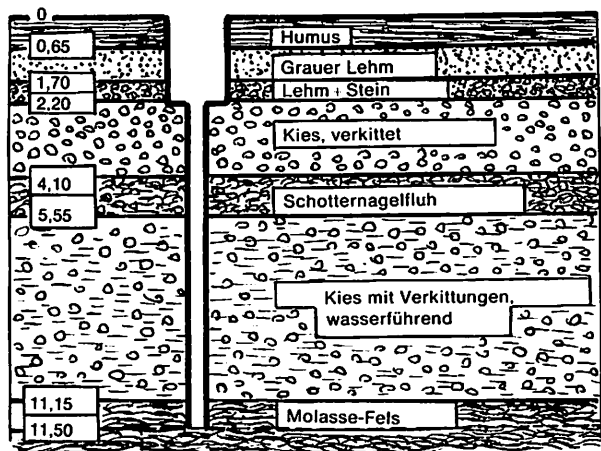
Das warme Klima der Molassezeit wich einer allmählichen Abkühlung gegen das Ende des Tertiärs. Auf der ganzen nördlichen Halbkugel setzten Vereisungen ein, die von den Gebirgen bis weit in die Ebenen hinausgriffen. Riesige Gletscher schoben sich aus den Alpen nord- und südwärts vor. In unserem Raume war es der Linthgletscher, der durch das Haupttal – das heutige Glattal – vorsties. Etwa 600–800 Meter dick war hier seine Eismasse zur Riss-Eiszeit. Sie räumte den Trog des Gossauerriedes und des

### Bubiker Bodenschätze

Die «löcherige Nagelfluh» stellt mit ihren rund 20 km<sup>2</sup> Gesamtausdehnung den grössten Grundwasserspeicher des Glattales dar. Durch Lehm, Moränen und Molasse ringsum abgeschlossen, zieht sich dieses Schottervorkommen rinnenartig von der Wasserscheide beim Fuchsbühl bis nach Uster hinunter. Überall drängt das Grundwasser durch artesischen Druck an die Oberfläche, wie dies die Bohrungen Wändhüslen, Oberottikon und Seewadel-Grüt eindrücklich bestätigen. Denn die fünf Meter mächtige, wasserführende Kiesschicht ist nach oben durch eine andert-halbmetrige, hart verkittete Schotterbank abgeschlossen. Der dadurch entstehende Druck ist die Ursache für die zahlreichen Überfallquellen (Affeltrangen, Wändhüslen), was die Bubiker schon im Jahre 1903 zu einer fünf Meter tiefen Bohrung und Fassung veranlasste. Eine zweite, doppelt so tiefe Bohrung folgte 1911 (Pumpwerk Fuchsbühl), und schliesslich wurde 1947 der Grundwasserstrom ein drittesmal, diesmal beim Sennwald, durch ein 25 Meter tiefes Bohrloch erschlossen. Es bildet noch heute den Hauptlieferanten unseres Trink- und Brauchwassers.

Aber noch andere Schätze bergen die Schottermassen im Norden unserer Gemeinde. Es sind die

Bohrprofil Fuchsbühl bei Bubikon (nach Schweizer)







*Schotterbank Sennwald*

Schieferkohlschichten, die schon um 1800 im nahen Oberberg bei Dürnten, 1858 in der Schöneich bei Wetzikon, bei Bossikon, zwischen Betzholz und Affeltrangen und 1880 bei Gossau entdeckt wurden – am letzteren Ort noch heute sehr schön aufgeschlossen. In der Schöneich und in Dürnten wurden sie sogar in grossem Stile abgebaut; hier förderte man um die Mitte des letzten Jahrhunderts im Tag- und Stollenbau bis 5000 Tonnen jährlich! Vielleicht reicht diese Kohlschicht bis in unsere Gemeinde hinein... Wer weiss, vielleicht wird sie eines Tages, im Zeichen der Energieverknappung, noch einmal aktuell!

Die Schieferkohlschichten sind nichts anderes als Überreste zwischeneiszeitlicher Waldmoore. Die lehmartige Seeablagerung, auf der die Dürntner Kohlschicht aufliegt, enthält zahlreiche Pollen wärmeliebender Laubbölder und Sumpfpflanzen: Fichten, Waldföhren, Weisstannen, Grauerlen und Weiden, sowie eine ausgestorbene Seerosenart und die heute nur noch an einem einzigen Ort im Tessin vorkommende Wassernuss (*Trapa natans*). Die Kohlschicht selber besteht aus Resten von Moorföhren, Eiben, Birken, Bergahorn, Hasel, Schilf, Sumpfbinsen, Fieberklee, Sumpflabkraut, Preiselbeere und dem in unseren Hochmooren heute noch weitverbreiteten Torfmoos *Sphagnum cymbifolium*. Diese Arten lassen also bereits auf ein kühlere Klima schliessen. Darüber

lagert nochmals eine dünne Schicht von Seeablagerungen, die auf eine neuerliche Überflutung hinweisen. In unerhört scharfer Abgrenzung wird dann diese Lehmschicht durch Schotter des letzten Gletschervorstosses überdeckt, in denen Zeugen von tierischem und pflanzlichem Leben nicht erhalten blieben.

### **Füchse im Fuchsbühl...**

Es ist kein Zufall, dass der durchlässige, von Buckeln, Löchern und Höhlen durchsetzte Aathalschotter auf weite Strecken gemieden blieb und sich hier der grösste zusammenhängende Waldkomplex unserer Gemeinde, der Sennwald, bis heute erhalten hat. In seinem Innern wimmelt es von Hohlräumen und Spalten. Ein Buch könnte hierüber der Fuchsbühlbauer Ernst Albrecht, dessen Familie seit 1834 diesen Hof bewirtschaftet, schreiben! Ist doch der Fuchsbühl rings von harten Schotterbänken umgeben, unter denen tiefe Höhlen gähnen. Nur einen Steinwurf südlich des Hauses zieht sich ein solches Höhlensystem durch, in dem seit urdenklichen Zeiten Dachse und, als ihre Untermieter, Füchse hausen. Doch bedenkenlos kann man hier die Hühner frei laufen lassen – der schlaue Reineke weiss, dass er sich seine Beute nicht vor seiner Haustür holen darf. Mehr als ein-



mal konnte Ernst Albrecht einen Fuchs beobachten, der sich gemütlich vor seinem Bau sonnte, dieweil ringsum die Hühner im Laube scharren. Vor dem Heuet kam der Bauer einmal an den Höhlen vorbei, als just ein ganzer Knäuel Jungfüchse heruntollte – es wollte nicht aufhören. Als sich schliesslich noch die beiden Mütter dazugesellten, waren es im ganzen elf Füchse, die da am heiterhellen Tage Licht und Luft genossen. Deutlich liessen sich zwei Familien, eine braune und eine rote, unterscheiden.

So zutraulich sich die Füchse scheinbar geben, so vorsichtig sind sie, sobald sie sich verfolgt wissen. Eine regelrechte Fallgrube, die die schlauen Tiere im Innern ihres Höhlensystems gebaut hatten, wurde bei der Tollwut-Ausmerzaktion der letzten Jahre einem Jagdhund fast zum Verhängnis. Er blieb hoffnungslos stecken und musste von den Jägern in vielstündiger Arbeit freigeschaufelt werden. Apropos Tollwut: Sobald die Füchse merkten, dass es ihnen an den Kragen gehen sollte, verzogen sie sich mit ihren Jungen in die nahe Mürg hinüber. Dort hat ein Bauer die zutraulichen Tierlein ahnungslos angefasst und ins Wäldchen hinaufgebracht. Durch die Tollwut-Aufrufe in der Zeitung unsicher gemacht, meldete er sich nachträglich beim Wildhüter. Seine Unvorsichtigkeit musste er mit einer schmerzhaften Schutzimpfung büssen.

Auch im nahen Weiherholz und in der Chüweid, im Waldzipfel oberhalb des Pumpwerkes Sennwald, befinden sich Fuchsbauten. Eine besonders markante Schotterbank erhebt sich am andern Ende des Sennwaldes, hart an der Gemeindegrenze beim «Springplatz». Tischartig springt dort die hartverkittete Geröllmasse über tiefen Höhlen vor. Sie besteht aus Steinen verschiedenster Grösse; vom kleinsten Körnchen bis zum respektablen faust- und kopfgrossen Brocken ist jedes Mass vertreten. Alle sind schön gerundet; hingegen fehlen ihnen die für die Molassenagelfluh typischen Eindrücke und Quetschungen. Die schwammige, löcherige Struktur des Felsens ist ein weiteres, leichtes Unterscheidungsmerkmal. Sie findet sich im Sennwald noch in zahlreichen weiteren Aufschlüssen. Bei den Sondierbohrungen für die neue Forchstrasse (1971) und beim Strassenbau im Raume Seehalden/Fuchsbühl selber (1974–1977) zeigte sich immer wieder dasselbe Bild: harte, betonähnlich zementierte Bänke, die unvermittelt mit lockerem, kiesig-sandigem Material oder gar feinsten Schwemmsandlagen abwechseln. Besonders die Randlagen des Schotterbodens sind durch ihre ungemein harte



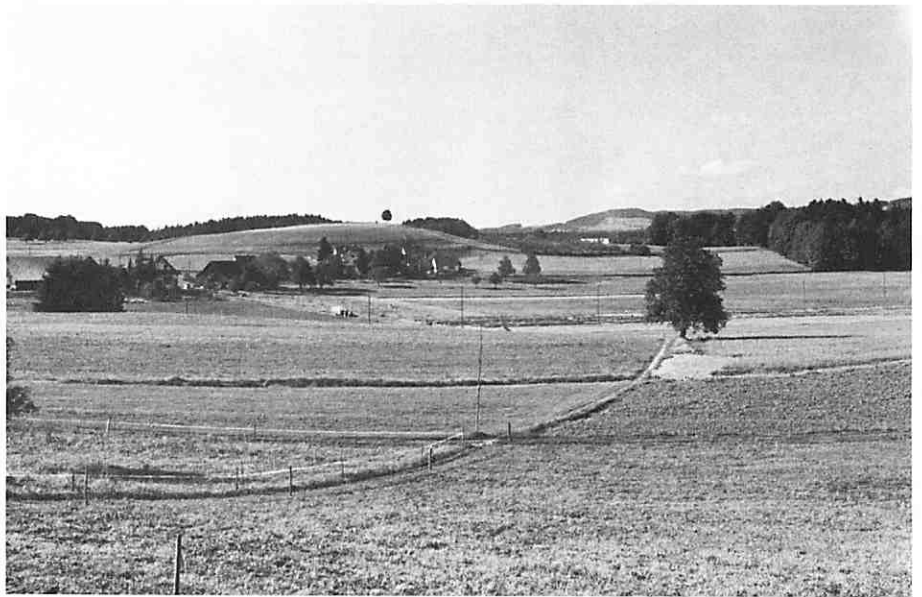
*Bubikon gehört mit nur 1,3 % Wald (schwarze Flächen) zu den waldärmsten Gemeinden des Kantons.*

Verkittung gekennzeichnet. Die obersten Schotterbänke sind zum Teil vom Gletschereis glattgeschliffen – ein Beweis, dass diese Geschiebemasse in der Würm-Eiszeit vom Linthgletscher überfahren worden ist, also damals bereits bestand.

### **Gstein, Chapf und Chropf**

Der Linthgletscher hatte es bei seinem vierten und letzten Vordringen, der Würm-Eiszeit, nicht mehr leicht, ins Glattal hinüberzustossen. Denn noch vor dem letzten Eisvorstoss wurde durch einen Querbruch der ursprüngliche Stammfluss in sein heutiges Bett, das Zürichseetal, abgelenkt. Das einstige Haupttal wurde also regelrecht «geköpft» und blieb als ein totes Tal, ein Taltorso, zurück. Der Linthgletscher hatte nun die Schwelle von Bubikon–Hombrechtikon zu überwinden und scheuerte diese bis auf den nackten Molassefels ab. Für unsere Gegend bedeutete dies eine weitgehende Ausräumung aller weicheren Gesteinspartien. Ganze Pakete der verschobenen, geknickten und zerbrochenen Molassetafeln hob der Gletscher weg und kapitulierte nur vor den widerstandsfähigsten Schichten. Die Nagelfluht-

Während der Eiszeit vom  
Linthgletscher ausgehobelte  
Felsmulden:



*Die Wannan  
(hinter dem Gehöft der Chäs-  
berg, ein vom Eis kahl-  
geschliffener Rundhöcker)*



*Das Reitbacher Ried (zum Teil  
auf Grüninger Boden), durch  
eine bewaldete Nagelfluhrippe  
vom Itziker Ried abgetrennt*



*Das Bergliried, in der Senke  
zwischen Bergli und Reckhol-  
derbühl eingebettet, dahinter die  
Weiler Sennschür, Wechsel und  
Lanzacher. Am Horizont der  
Aussichtspunkt Gerbel.*



Hüelrich  
Jz 81

sche Chapf, Bergli, Geissberg, Botzflue und Rüteli (Barenberg) sind als eindruckliche Zeugen solcher alter Schichtoberflächen stehengeblieben. Das Eis brandete an ihre harte Stirn und präparierte scharfkantige Terrassenränder heraus. Sie begegnen uns besonders deutlich in den Kanten des Schloss- und Geissbergs, der Wihalden, des Lochholzes, des Burstel und Forbüels nordwestlich Bürg. Wie eine gewaltige Treppe staffeln sich diese steil abbrechenden Nagelfluhruppen und -tische vom Zürichsee her bis hinauf zur «Passhöhe» Richttann-Laufenriet-Sennschür-Feissiholz-Mürg, der heutigen Wasserscheide Glatt/Jona. Hier hinterliess das Eis auch eine Schar blankgescheuerter, glattgeschliffener Felsrundhöcker. Ein besonders schönes Beispiel ist der Chäsberg. Ebenso typisch sind die übrigen Geländebezeichnungen für all diese Felsformen: Chapf, (Homberg)-Chropf, Bergli, Geissberg, Schränen (SE Barenberg). Auf ihnen siedelte sich eine anspruchslose Flora an. Föhren, Birken, später auch Buchen, fassten Fuss und verhalfen ihrerseits vielen Rundhöckern zum Namen: Forbüel W Laufenriet, Forchbühl N Gstein, Forchholz N Brandlen.

Sogar die vom Eis hertransportierten Findlingsblöcke, die sonst überall an die Gletscherzeit erinnern, hatten in unserer Gegend keine Bleibe. Wir finden solche nur noch an der Wihalden 21

(Quarzsandstein aus dem St. Galler Oberland) und im Asp S Sennwald (Speernagelfluh und rote Serenifite mit prächtigen Gletscherschliffen). Dafür konnten sich auf den spärlichen Grundmoränenresten, die der letzte Gletschervorstoss zurückliess, noch einige arktisch-alpine Pflanzen halten. Solche Eiszeitrelikte sind der hübsche Gefranste Enzian (*Gentiana ciliata*) im Bodenholz N Gstein, die Trollblume (*Trollius europaeus*) in der Felswanne der Alau, die Mehlprimel (*Primula farinosa*) und das Alpen-Haargras (*Trichophorum alpinum*), die beide in der Mulde des Lützelsees vorkommen.

Bis hinüber nach Gossau räumte das Eis viel älteres Gestein weg und breitete sich in der Weite des Glattales aus, hier aber mit merklich verminderter Dicke und Fliesskraft. So konnten sich über den kleinsten Unebenheiten im anstehenden Molassefels Risse in der Eisdecke bilden, durch welche der mitgeführte Moränenschutt absackte. Der Gletscher formte dieses Grundmoränenmaterial hübsch in seiner Fliessrichtung zu länglichen, an der Angriffseite steileren, talauswärts flach auslaufenden Hügeln, den sogenannten Drumlins. So erhielten der «Doppelgipfel» Hombergchropf, vielleicht auch der Gerbel, das Mürgholz und die Hügelkuppen im Sennwald ihre heutige, weiche Form.

## Wannen und Winkelried

Als Gegenstück zu den Felsrundhöckern und Drumlins hobelte der Gletscher aber auch runde Felsbecken aus dem Untergrund und kleisterte sie mit Grundmoränenlehm aus. Auf dieser absolut undurchlässigen Unterlage sammelten sich kleine und kleinste Schmelzwasserseen, in denen wir wiederum ein Gegenstück in den alpinen Pässelein (Gotthard, Flüela, Julier) erkennen können. Genauso müssen wir uns die Gemeinde Bubikon nach dem endgültigen Rückzug des Eises vorstellen: eine nackte, glattgeschuerte, seenerfüllte Passlandschaft. Auch da sind unsere Vorfahren um treffende Geländebezeichnungen nicht verlegen gewesen. Namen wie Wannen, Winkelried (Hüsli), Weiherried, Chratten und Loch treffen den Nagel auf den Kopf. Die letztgenannten zwei Fluren, die beide beim Gstein liegen, sind auffällige Ausbuchtungen in den ehemaligen Gletscherwannen. Vielleicht sind es Karmlunden, wie wir sie in den Alpen zu Tausenden antreffen. Eine ähnliche Bildung lässt sich auch aus der Hohlform beim Strangenholz W Oberwolfhausen ablesen. Hier hat der Gletscher in schönem Halbrund eine ganze Nagelfluhschicht weggehoben. Entsprechende Formen treffen wir ferner auf den Felsplateaus Lochholz-Bürg und

Geissberg an; infolge ungenügender Abflussverhältnisse versumpften sie.

Als letzter Rest unserer vielen Pässelein sind uns nur der Seeweid-, der Lützel- und der Egelsee erhalten geblieben. Aber auch die Mulden des Tafleter-, des Dürntner-, des Bergli-, des Hüsli-, des Weiher- und des Laufenriedes, des Schachen- und des Pfannerriedes bei Wolfhausen waren zweifellos überflutet. Die schneeweisse Seekreide, wie sie im Laufenried nur wenige Zentimeter unter dem Humus zutage tritt, bezeugt eindeutig ein ehemaliges stehendes Gewässer. Die Seelein verlandeten und geben heute als kreisrunde bis ovale Riedmulden unserer Landschaft ihr unverwechselbares Gepräge, wie dies der Zürcher Geologe W. Schweizer in seiner 1937 erschienenen Dissertation treffend beschrieben hat:

*«Beim Durchwandern dieser Landschaft wiederholt sich ständig dasselbe Bild: Inmitten von Bodenwellen eine Moorfläche, oft von Bächen durchzogen. Das Streuland hebt sich als einheitliche, je nach Jahreszeit grüne oder gelbbraune Vegetationsfläche von den Wiesen und Äckern der Umgebung ab. Die Gehöfte liegen am Rand der Moore. Auch die Baumgärten halten sich in respektvoller Entfernung vom Sumpfboden. Von der Höhe einer Kuppe aus reicht der Blick über die Mulde hinweg meist nur gerade bis zum nächsten Wall in eini-*



Die Alau, eine Moormulde, einst mit Trollblumen (Ankeballe) übersät. Im Hintergrund erheben sich Wägitaler und Glarner Alpen



Hüsliried mit Dörfli, Wihalde und Bachtel

*gen hundert Metern Entfernung. Die ganze Gegend erscheint so in kleine, gut abgeschlossene Kammern aufgeteilt. Die meisten Weiler und Höfe liegen in ihren versteckten Winkeln fast weltabgeschieden da.»*

Dass wir in unserer Gemeinde trotz der weitgehenden Kultivierung durch den Menschen immer noch namhafte Reste unserer Urlandschaft besitzen, stimmt uns froh, bedeutet für uns aber zugleich eine ernste Verpflichtung, ihnen Sorge zu tragen.

### Die Kohle des armen Mannes

«Das grösste Dorf der Gemeinde ist jetzt verschwunden – ich meine das Turpenhüttlidorf im Hüsliried. Gegen dreissig solcher Turbenhüttli standen damals aufrecht, nach links oder rechts, vor- und rückwärts haldend, auf dem Riedt – Verschwunden!»

Ja, verschwunden ist die ganze Turpenherrlichkeit, die das «Schuldenpürli», der Wolfhauser Volksdichter J. C. Bühler, so anschaulich beschrieben hat. Verschwunden sind auch die zahllosen Torfstiche, Prügelwege, Kehr- und Auslegeplätze, die dieser wichtige Nebenerwerb einst erforderte. Einzig im Bergli- und im Laufenriet sind noch als letzte Zeugen solche Turpenhüttli mitsamt den Kanten ehemaliger Torfgruben übriggeblieben.

«Zahlreiche braune Wände und schwarz belegte Böden mitten unter 300 im Sonnenglanz hell blinkenden kleinen Gebäuden, ein herrliches Bild der vorübergehenden Kolonisation in einem Tagbaudistrikt. Kein Goldfield, kein Johannesburg, nur ein durchwühltes Torfmoor, nicht Habgier, nur das Wohl der eigenen bescheidenen Familie ist die Triebfeder dieser Tätigkeit, dieser Umwandlung des Geländes.» Was hier der Geograph Jakob Früh in seinem Standardwerk «Die Moore der Schweiz» (1904) über die vom heutigen Sihlsee überfluteten Torfsümpfe bei Einsiedeln schrieb, traf auch in Bubikon den Nagel auf den Kopf. Und zwar ist gerade unsere Gegend die erste der Schweiz gewesen, von der aus das «Schwarze Goldfieber» sich über das ganze Land verbreitete. Denn schon im Jahre 1712 hatte der Altmeister der Geologie, der Zürcher Gelehrte J. J. Scheuchzer, in Amsterdam eine Schweizer Karte mit der Abbildung eines Torfstiches in der Nähe von Bubikon veröffentlicht...

Bubikon – das «Rütli» der Torfgewinnung! Dieser Ruhm ist kein Zufall. Als eine der waldärmsten Gemeinden des Zürichbietes (der grösste Forst, der Sennwald, stand nur ganz wenigen privilegierten Erblehenbauern des Ritterhauses offen) herrschte bei uns schon sehr früh ein akuter Holz-mangel. Hier rächte sich die jahrelange Schändung der Wälder durch Gross- und Klein-



viehherden bitter. Man weiss nicht, wer zuerst auf den Gedanken gekommen ist, das in den Mooren schlummernde «Schwarze Gold» auszubeuten. Erstmals erhalten wir 1739 Kunde davon: Als Hans Wirz sein Gütlein in Wolfhausen altershalber verkaufte, behielt er sich die lebenslängliche Nutzung von anderthalb Jucharten «Maas» im Geissberg vor, «jedoch dass er mehrers nit über sein Hausgebrauch als 4 Fueder Durppenherd zu verkaufen befugt sein solle». 1765 erscheint in einer Hofbeschreibung der Sennschür auch in der Alau ein «Stuck Turbenriet», und um 1770 war die Torfausbeutung im Bergli- und im Hüsliriet schon im vollen Gange. Diese beiden Moore waren Allmendland, d. h. gemeinschaftliche Weide der ursprünglich sieben Bauernhöfe im Dörfli, Rutschberg und Pösch. Um die «wilde» Torfgräberei in geordnete Bahnen zu lenken, bestimmte der Gemeindebrief von 1770, dass sieben gleich grosse Plätze ausgeschieden und unter den Anteilberechtigten ausgelost werden sollte. Diese hatten sich bis 1789 auf deren 17 (2 ganze, 6 halbe, 8 Viertels- und 3 blosse Turpengerechtigkeiten) vermehrt. Um die Allmend zu schonen, bestimmte der Gemeindebrief ferner, dass zum Torfgraben kein «frömbdes Volk» angestellt werden durfte. Abgebaute Plätze mussten bis spä-

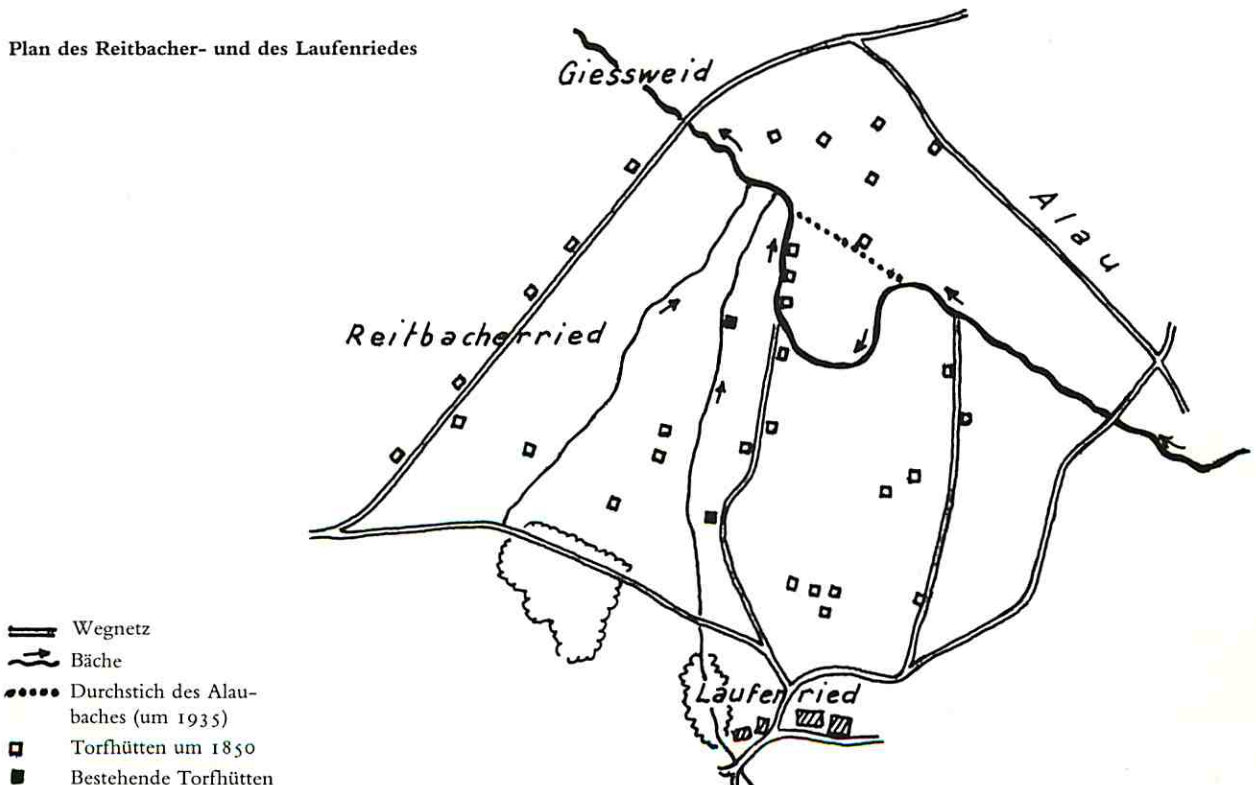
stens 1. Mai wieder ordentlich ausgeebnet werden. Der Verkauf von Torf nach auswärts war streng verboten.

Die Torfgräberei verdrängte die ursprüngliche Nutzung der Allmend als Weide- und Streuland immer mehr. So konnten es 1789 ihrer acht ärmere Dorfgenossen wagen, die Auflösung des Gemeindewerkes und dessen endgültige Verteilung zu verlangen. Als Hauptgrund führten sie an, dass ihnen durch den allgemeinen Weidgang die ausgelegten Turben «vertreten und verderbt» würden. Die Auflösung der Allmend wurde 1789 zur Tatsache. Sogleich wuchsen in unseren Riedmulden wahre «Goldgräberstädte» empor. Die Wild-Karte (Seite 169) zählt

1850: 34 Torfhütten im Laufenriet  
 23 Torfhütten im Hüsliriet  
 20 Torfhütten im Bergliriet  
 3 Torfhütten am Egelsee  
 2 Torfhütten im Engelberg

Diese Hütten bezeichneten eigentlich nur die «Endstation» des gewonnenen Torfs. Denn zunächst musste der Rasen abgedeckt und verbrannt werden. Die Asche fand als Dünger willkommene Verwendung. Dann wurde mit dem flachen, hölzernen, an seinem verschmälerten Ende mit einem Winkeleisen beschlagenen «Turpeschit» die

Plan des Reitbacher- und des Laufenerriedes





Alte Torfhütte im Laufenried

fette Moorerde sorgfältig abgestochen. Und nun nahm die ganze Arbeitskette folgerichtig ihren Fortgang:

- «Stäche»: Abstechen der Torfschicht in senkrechten Lagen, «Satz um Satz», bis zur unterliegenden Lehm- oder Seekreideschicht.
- «Verstoosse»: Transport der vom Stecher direkt auf die «Turpebänne» gelegten, meterlangen Torfstücke zum Dörrplatz.
- «Verlegge»: Auslegen der in etwa 30 cm lange Würfel zugeschnittenen Torfstücke in regelmässiger Anordnung.
- «Cheere»: Nach rund drei trockenen Tagen, wenn sich die angehörten «Turpen» krümmten, wenden derselben.
- «Böckle»: Bei nochmaligem Krümmen der Torfwürfel kreuzweises Aufsichten zu 30–40 cm hohen «Fuchsfall» oder meterhohen «Chämiböcke».

Das «Rüschte» – Wenden und Aufsichten der Turpen – benötigte immer zahlreiche Arbeitskräfte. Da die «hohe Zeit» des Torfstechens just zwischen Heuet und Emdet fiel, stand die ganze Familie zur Verfügung. Man kann sich das Menschengewimmel, das an trockenen Julitagen die hitzeflimmernden Sümpfe bevölkerte, kaum vorstellen. Speise und Trank nahm man mit; ganze Familien setzten sich im Schatten irgendeiner Turpenhütte zum Mahle zusammen. Der Mostkrug gehörte zu den unentbehrlichsten Begleitern. Manche schüchterne Liebesbeziehung keimte auf; mancher Ehebund nahm beim «Türple» seinen Anfang! Da hatten die vielen «Heich» und «Schaagg» ausgiebig Gelegenheit, ihre Namenstage zu feiern. Galt doch der «Heiritag» (13. Juli) als Höhepunkt, der Jakobitag (25. Juli) aber als Abschluss des Turpenstechens. Spätestens bis zur Wetziker Chilbi aber sollten die Turpen nach Hause geführt oder in der Turpenhütte versorgt sein, denn wurden sie im Freien von den ersten Herbstfrösten überrascht, so gab es, ähnlich wie bei den Trauben, sogenannte «Wintertrooler» minderen Wertes.

Ganz dramatisch ging es zu, wenn etwa ein heranziehendes Gewitter die trockenen Turpen zu vernässen und so wochenlange Arbeit zunichtemachen drohte. Dann mussten oft spät abends noch die Zugkühe angeschirrt werden, und im Eiltempo ging's ins Ried hinunter, wo die schwarzen Würfel bei völliger Dunkelheit, nur im Lichte einzelner Blitze, aufgeladen werden mussten. Mehr als ein vollbeladenes Fuhrwerk geriet da nebenaus, blieb im Morast stecken oder stürzte gar in eine wassergefüllte Torfgrube! Im Notfall stand zwar die nahe Turpenhütte als Stapelplatz für das «Schwarze Gold» zur Verfügung. Sonst aber diente sie nur zur Aufbewahrung des Geschirrs und der vom Verbrennen der Streuenarbe anfallenden Asche, wie ein Beleg von 1837 aus der Sennschür zeigt: «1 Jucharten Turbenland in der Rinderweid samt der Turben- und Aschenhütten darin».

Analog der heutigen Kiesgewinnung beruhte die Torfausbeutung auf einer Art Konzession. Ausbeutungsrecht und Grundbesitz wurden oft getrennt; nach erfolgtem Abbau des Torfes durch einen Dritten fiel das Grundstück wieder ganz seinem Eigentümer heim. Sogar der Weiterverkauf dieses Rechtes scheint gebräuchlich gewesen zu sein. 1756 veräusserte Heinrich Wolf zu Wolfhausen das Recht, «1 Stückli Durbenmas auszugraben; Grund und Boden gehört hernach wiederum Caspar Wirz». 1772 verkaufte Hs. Heinrich Pfister in der Fuchsrüti ein Grundstück in der Alau «samt der durbenhüten darby, jedoch unter der Bedingung: In obiger Wisen ohne das Hanfland hat der Verkäuffer die durben aushin zu graben vorbehalten». Zum Ausbeutungsrecht gehörten der Zufahrtsweg, der Auslegeplatz und der Platz für eine Torfhütte. 1786 erscheinen solche Schöber als gemeinsamer Besitz zweier Brüder Hotz aus der Sennschür, und bei der Brüderteilung Näf/Gstein und Näf/Landsacher wurde 1766 bestimmt: «Solle der Hs. Jacob dem Jacob durch seine Unterweid mit der Streui Weg geben; würde aber der Jacob Durben graben, so solle der die Hütten oben in das Riet stellen und die Durben darein tragen, und wann Winterszeit, wenn es zwischen Himmel und Erde hindurch gehet (bei Schnee!) selbige aus der Hütten führen mögen.»

Die gewonnene «Kohle» wurde – entgegen anfänglicher Verbote – auch verkauft. 1870 lieferte mein Urgrossvater der Herschmettler Schule den Korb (Zaine) Torf zu einem Franken. Das war ein willkommener Nebenverdienst. Nicht umsonst fällt der Höhepunkt der Torfgräberei in die Zeit der niedergehenden Hausindustrie. Auch Jacques



*Eine Eckvignette zu J. J. Scheuchzers berühmter Schweizer Karte von 1712. Sie stellt als grosse Neuigkeit jener Zeit den Abbau von Torf in der Nähe von Bubikon dar.*

Näf im Gstein (1880–1958) musste als junger Bursche die in seiner Turpenhütte in der Oberchüeweid eingelagerten Würfel auf grosse Leiterwagen verstauen und mit einem Kuhgespann ans rechte Zürichseeufer, einem alten Absatzgebiet für Oberländer «Turpe», hinüberführen. Auf einer solchen Fahrt soll der Achtzehnjährige von einem zufriedenen Kunden eine Brissago geschenkt bekommen haben. Mit Stolz rauchte er sie – sie blieb aber die erste und letzte in seinem Leben...

Mit der über 150jährigen Torfausbeutung wurden Laufen-, Bergli- und Hüsliriet um viele Meter abgesenkt. Um auch noch den letzten Rest der «Bubiker Kohle» herauszuholen, legte man die Abflüsse dieser drei Moore tiefer, indem man die Felsriegel beim Giessen/Schlattholz, zwischen Hagwis und Pösch und beim Giessen/Widenswil aufsprengte. Das war der letzte Akt in diesem Ka-

pitel Bubiker Wirtschaftsgeschichte, das wie kaum ein anderes das Gesicht unserer Landschaft geprägt hat. Immerhin ging es hier nicht ganz so krass zu wie in den benachbarten grossen Torfmooren des Unterwetzikerwaldes, Hinwiler- und Oberhöllerrietes, wo sich ebenfalls etliche Bubiker Bauern Torfhand gesichert hatten. Hier verschob sich durch das intensive «Türple» die Wasserscheide zwischen Glatt und Jona um einen ganzen Kilometer nach Südosten, was seinerzeit Anlass zu einem langwierigen Prozess gab. Der Müller zu Wändhüslen wollte nämlich nicht auf das Wasser aus den abgesenkten Torfmooren verzichten. Wohl oder übel musste er sich aber den vollendeten Tatsachen fügen: dass das Bubiker Gewässernetz um einen vollen Quadratkilometer seines ursprünglichen Einzugsgebietes betrogen worden ist. (JZ)